

Mann mit dem Zylinder, der rechts auf seinem Holzkoffer sitzt und eben mit bedauernder Geste eine Erklärung abgibt, sind alle Gesichter zugewandt. Er ist die Hauptperson, der Jude im „Einträglichen Rätselhandel“, der auf der Rheinfahrt zwischen „Kleinenkems“ und „Schalampi“ seine Mitpassagiere mit Rätseln unterhält und dafür manchen Kreuzer einnimmt. Der Jude hat zwar bei Hoffmann keinen „Zwerchsack an der Achsel“ — so bei Hebel —, und bezüglich aller Kostüme gilt das zum Pilgrim Gesagte, aber die anekdotische Situation der bunten, zufällig zusammengekommenen Gesellschaft ist gut getroffen; selbst daß es „gute und reiche Leute“ waren, wie es bei Hebel heißt, kommt in der Wohlhabigkeit der Kleidung zum Ausdruck.

Noch eine letzte Illustration Felix Hoffmanns aus dem „Schatzkästlein“¹³³: Der Zundelfrieder, vom Stadtsoldaten eskortiert, auf dem Weg ins Zuchthaus (Abb. 28). Die harten Schatten der beiden Männer auf dem baumlosen Weg machen die Glut der Sonne glaubhaft, unter der dem Stadtsoldaten Montur und Waffe zu schaffen machen. Der Zundelfrieder geht unbeschwert und heiter nebenher, pffiffig, schlitzöhrig, unbekümmert und überlegen. Er hat sichtlich Spaß an der Sache, denn er ist überzeugt, von diesem heißen, ihm vorgeschriebenen Weg bald wieder in die üppige, wenngleich wenig übersichtliche Baum- und Wiesenlandschaft seiner Freiheit zurückzukommen, die im Augenblick hinter ihm liegt.

Nun aber zu Hoffmanns Illustrationen zu den Gedichten Hebels. Im Technischen gleich jenen zum „Schatzkästlein“, sind sie in der Auffassung entschieden anders. Hielten jene an der Historizität des Berichteten und — von geringen Abweichungen abgesehen — auch an der Schilderung des Textes fest, so ziehen diese die Menschen, Dinge und Gedanken der Gedichte nah an uns heran. Moderne Gesichter, moderne Kostüme treten uns jetzt entgegen; das typisch Markgräflerische der Gedichte ist eingegangen in ein allgemein gehaltenes Ländliches. So wird das lyrische wie das lehrhafte Element der „Alemannischen Gedichte“ Hebels dem heutigen Leser unmittelbar nahegebracht und kann mehr auf ihn wirken. Eine Zeichnung gehört zu dem Gedicht „Die Wiese“¹³⁴: Ein schönes, wohlgebautes, kräftiges Mädchen mit Blumenstrauß und -kranz, die Hemdärmel trachtartig gebauscht, doch ohne daß die Wiesental- oder Markgräflertracht genau vorgeführt wäre, so präsentiert uns Hoffmann die Personifikation des Flüßchens recht neutral, fast spröde, ja entrückt — und deshalb auch für uns annehmbar. Was bei Glattacker störte — jenes pedantisch aufzählende Zuviel in der Übertragung nicht übertragbarer dichterischer Metaphern ins Graphische —, ist hier nicht zu finden. Freilich ist

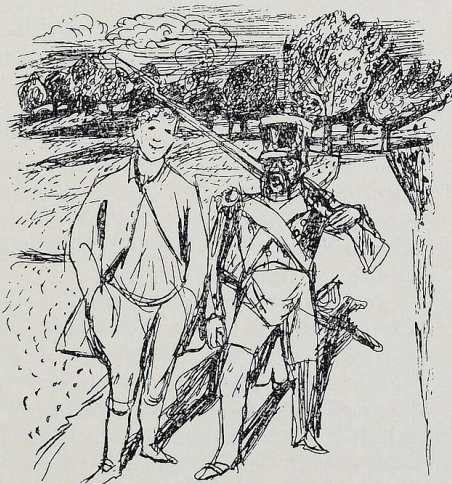


Abb. 28 Felix Hoffmann:
Wie sich der Zundelfrieder hat beritten gemacht.

¹³³ ebd. Bd. 5, 1959, S. 79.

¹³⁴ ebd. Bd. 1, 1958, S. 25.